

Vielen Dank an Heinrich Detering und Jochen Trebesch für Ihre Hilfen und Korrekturen!

## **Fontanes Religion**

In diesem Jahr feiern wir den 200. Geburtstag von Theodor Fontane. Er wurde am 30. Dezember 1819 in Neuruppin, eine Autostunde nördlich von Berlin geboren. Sein Vater war Apotheker – und Zocker. Er verspielte den Apothekerladen und die Familie zog ins pommersche Ostseebad Swinemünde. Mit zwölf Jahren freilich schickten seine Eltern ihn, gegen seinen Willen, wieder nach Neuruppin auf's Gymnasium, wo er die Schule abschloss und dann ebenfalls Apotheker wurde. Literarisch war Fontane also ein Spätzünder. Er musste erst alt werden, um wieder jung zu sein, hat sein literarischer Schüler Thomas Mann über ihn gesagt. – Drei Punkte zu Fontanes Religion und ein Epilog zum Gedicht vom *Herrn Ribbeck von Ribbeck auf Havelland!*

### **1. Fontanes Verhältnis zur Religion und den Religionen**

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub', du hältst nicht viel davon?“ Diese berühmten Worte von Goethes Gretchen an Faust möchte man auch an Fontane richten.

Fontane ist hugenottischer Herkunft, gehört also von Hause aus zur französischen Reformierten Kirche, zu den Calvinisten. Er war kein regelmäßiger Kirchgänger. Aber er und seine Frau Emilie wurden kirchlich getraut, genauso wie die Kinder getauft und konfirmiert wurden. Sein Aufenthalt in England brachte ihn in Kontakt mit der englischen Staatskirche.

Gegenüber dem Protestantismus in seinen unterschiedlichen Formen ist er gleichermaßen kritisch – gegenüber der katholischen Kirche allerdings noch sehr viel kritischer. 1852 schreibt er seiner Frau aus Aachen: „der Protestantismus kann einpacken [...], aber gegen den Katholicismus gehalten muß er unser Freund und unsre ganze Liebe sein, denn wir, die wir ein Stück himmlischer Freiheit gekostet haben, können nur in ihm, oder doch durch ihn das finden, was wir gebrauchen.“

Umso auffälliger ist die Darstellung gerade der katholischen Figuren in seinen Romanen. Im protestantischen Preußen Fontanes sind sie soziale und kulturelle Außenseiter; in der Zeit von Bismarcks „Kulturkampf“ werden sie geradezu wie Staatsfeinde betrachtet, weil sie angeblich nur dem Papst gehorsam seien. Bei Fontane, der – selber ein Kind von Immigranten und Mitglied einer Minderheiten-Kirche – immer ein besonderes Augenmerk für alle Formen von Ausgrenzung und Außenseitertum hat, werden Katholiken erstaunlich positiv gezeichnet werden. Am berühmtesten ist die „katholsche“ Roswitha aus dem Eichsfeld geworden, die in *Effi Briest* der armen und unglücklichen Titelheldin auch nach der Scheidung die Treue hält. Den Mangel an intellektueller Bildung, die gebildete Protestanten gern den vermeintlich ‚abergläubischen‘ Katholiken vorhielten, macht sie durch eine Herzensbildung wett, die selbst Effis eigenen Eltern fehlt. „Die ist uns über“, sagt ihr Vater beschämt, als Roswitha bei ihm und seiner Frau Fürbitte für die Tochter eingelegt hat.

Fontanes Offenheit und Wertschätzung gegenüber Christen anderer Bekenntnisse ist bemerkenswert in einer Zeit, in der sich die Konfessionen schroff gegenüberstanden oder gar bekriegten. Auch und gerade während des von Bismarck ausgerufenen Kulturkampfes hält Fontane, der liberal-aufgeklärte Reformierte, an der aufgeklärten Tradition der preußischen Toleranz fest – der ja seinerzeit auch seine eigene Familie nach der Flucht aus Frankreich die Aufnahme ins neue Land verdankte!

Sein Verhältnis zum Judentum dagegen ist so ambivalent wie bei vielen seiner nichtjüdischen Zeit- und Zunftgenossen. Dem *Rabbi von Stendal* widmet er – daran erinnert heute der evangelische Altbischof Huber in einem fiktiven Brief an Fontane – eine eigene Lehrerzählung. Fontane unterhielt dauerhafte, vertrauensvolle Beziehungen geschäftlicher und persönlicher Art zu Juden. In seinen Romanen spielt er aber auch erstaunlich unbesorgt – er selber hätte vielleicht gesagt: heiter-humoristisch – mit manchen antisemitische Stereotypen seiner Zeit. Seine beiden begonnenen Darstellungen *Adel und Judentum in der Gesellschaft* (von 1878) und *Die Juden in unserer Gesellschaft* (aus den frühen 1890er Jahren) blieben

unvollendet. Öffentliche Stellungnahmen zu diesem Thema vermied er nach Möglichkeit.

## **2. Fontanes protestantische Prägung**

Fontanes Glaube ist in seinen Romanen gekennzeichnet durch drei ineinander verwobene, sich gegenseitig bedingende Tendenzen:

### **A Individualisierung und Gefühl**

Fontanes aufgeklärtes Kultur-Christentum ist privat und verlangt subjektive Aufrichtigkeit, Echtheit, Natürlichkeit, Wahrhaftigkeit. Diese für Fontane wichtigen Werte vermisst der Dichter manchmal in der offiziellen Kirche, weshalb er Religion als individuelle Privatsache behandelt.

Fontane konzentriert sich also – ganz in der Tradition von Schleiermacher – auf das Innerliche und Gefühlsmäßige der Religion. Nach Fontane ist es nicht die Aufgabe der Kirche, Politik zu machen oder gar für eine Revolution einzutreten, obwohl es in seiner Zeit allenthalben revolutionäre Bestrebungen gab und Fontane seit 1848 auch durchaus mit manchen davon sympathisierte. Die Linie reicht vom Freiheitskampf gegen die napoleonische Oberherrschaft in seinem frühen Roman *Vor dem Sturm* bis zum späten, unvollendeten Projekt eines Romans über Klaus Störtebeker und seine Piraten als eine Art sozialer Befreiungsbewegung. Thomas Mann hat nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass der als ‚konservativ‘ geltende Fontane im Alter zunehmend mit Positionen der verpönten Sozialdemokratie sympathisiert habe. – Neben dem Trend zur Individualisierung und der Wertschätzung für das Gefühl plädiert Fontane zur

### **B Säkularisierung**

– und zwar im neutralen, nicht negativ gemeinten Sinne einer Öffnung der Religion zur diesseitigen Welt hin. Säkularisation in diesem Sinne ist Transformation religiöser Traditionsbestände in die Sphäre des Individuums. Eckhart Beutel sieht in seiner Doktorarbeit über Fontane und die Religion „Säkularisierung“

bei Fontane als „einen legitimen, wertfreien Prozeß zunehmender Ausdifferenzierung und Individuierung der christlichen Tradition“. D.h. die Individuen übernehmen kirchliche Positionen und bauen sie in ihren persönlichen Wertekanon ein. Aus dem dogmatischen Bekenntnis wird alltägliche, gelebte Praxis. Darum dürfen wir die Geschichte der Demokratie und Menschenrechte auch als eine Erfolgsgeschichte des Christentums sehen, da diese Werte der christlichen Tradition entsprungen sind. Nicht nur moderne Theologen wie Karl Rahner oder Rudolf Bultmann haben das betont, sondern auch aller Vereinnahmungsversuche unverdächtige Philosophen wie Friedrich Nietzsche, dem aus genau diesem Grunde das Christentum so suspekt war wie die Demokratie. – Aus dem bis jetzt Gesagten ergibt sich für Fontane ein...

### **C Widersprüchliches Verhältnis zur Institution der Kirche.**

*Glaube ja – Kirche nein:* So könnte man das Gesagte bilanzieren. Aber das stimmt nicht ganz. Fontane ist hier widersprüchlich. Denn einerseits spricht er sich für die Institution der Kirche und gegen deren Kritiker aus, Auf der anderen Seite profilieren sich seine Figuren oft gegen den kirchlichen Mainstream.

Weil er als konservativ geprägter Geist an Traditionen und festen Formen festhalten will, solange sie das neue Leben nicht einengen und ersticken, darum spricht Fontane von der Kirche als Institution mit den Jahren immer positiver. Das kann man an seinen eher positiven Pfarrerfiguren studieren – wir kommen noch darauf! Für Fontane stand fest: Den Orthodoxen muss in dieser Hinsicht mehr Vertrauen entgegengebracht werden als den Liberalen. Denen unterstellt Fontane eine Neigung zu bloßem Opportunismus, zu Wankelmut und Selbstgefälligkeit. Fontanes idealer Pfarrer ist der in sich ruhende Landpfarrer, wie er ihn während seiner Wanderungen durch die Mark Brandenburg getroffen hat: äußerlich konservativ, aber lebenserfahren und daher tolerant, weise und auf Versöhnung ausgerichtet.

Auch heute gibt es viele Agnostiker und Atheisten, die sagen: *Wenn schon Kirche, dann richtig Kirche!* Man muss schon zu seiner Einrichtung stehen. Vermutlich würde Fontane manche heutigen kirchenkritischen Bewegungen fragen, wie weit sie eigentlich von dem Leben, was sie kritisieren. Vielleicht würde er ihnen raten, lieber *mit* dem Material und den Formen der Überlieferungen zu arbeiten als *gegen* sie. Und sicher würde er wieder daran erinnern, dass diese Überlieferungen gar nicht so monolithisch geschlossen sind, wie Kritiker sie wahrnehmen – sondern so vielstimmig, wie seine eigenen Romane und Reisebücher sie zeigen.

### **3. Fontanes Pfarrergestalten**

Die Pfarrergestalten in Fontanes Werken kommen oft auffallend sympathisch rüber.

- Pfarrer Dörffels in *Cecile* ist – wie auch die Geistlichen in den Romanen *Quitt* und *Ellernklipp* – ein Vorbild in Sachen Milde und Nachsichtigkeit.
- Pfarrer Niemeyer hat *Effi Briest* getauft, konfirmiert und getraut – er war immer dabei, und er bleibt den Briests treu. Dabei hätte er durchaus Karriere in der Kirche machen können.
- Pfarrer Lorenzen in *Der Stechlin* ist Pfarrer und Freund der Familie Dubslav seit Jahrzehnten. Bei Einladungen ist er der große und sympathische Schweiger. Er ist kirchenkritischer und skeptischer als der alte Dubslav, steht sogar im Verdacht, mit den Sozialdemokraten zu sympathisieren. Für die Frommen ist er nicht fromm genug; und für Fontane – und sein *alter ego*, den alten Stechlin – ist er eben darum gerade richtig.
- In Pfarrer Seidentopfs Brust in *Vor dem Sturm* schlagen zwei Herzen. Das eine gehört der Theologie, das andere der Archäologie, mit der er seine Heimat Brandenburg erforscht. Letztere interessiert ihn weit mehr als seine theologischen Bücher: Pfarrer Seidentopf möchte belegen, dass Brandenburg genuin germanisch ist und die slawischen Wenden erst später dazugekommen seien. Gleichwohl ist er bei aller Nähe zum nationalen Zeitgeist doch *liberal* eingestellt – und zeigt so, wieder einmal, dass es für Fontane eher auf Herz und Haltung ankommt als auf Gruppenzugehörigkeit. Selbst der als Hexe verschrienen Hoppenmarieken gewährt der anständige Pastor-Archäologe ein christliches Begräbnis.

- Weniger die Pfarrer sind darum bei Fontane Figuren der Kirchenkritik als vielmehr diejenigen einfachen Gläubigen, denen die Prinzipien wichtiger sind als das gelebte Leben. Im Roman *Unwiederbringlich* etwa ist die rigide Religiosität Christine Holks starr und unerbittlich. Diese Frau knacken selbst die gutmütigsten Pfarrer nicht – keine Chance, gegen ihre moralische Dogmatik durchzukommen!

Fontanes Bücher würde ich also, aufs Ganze gesehen, auch kirchlichen Amtsträgern für die Lektüre nach Feierabend empfehlen. Denn auch der Pfarrer von heute darf spüren: Der Fontane versteht mich! Seine Kirchenkritik wird nie platt oder ihrerseits dogmatisch. Bei Fontane dominiert vielmehr eine christlich geprägte Lebenspragmatik über alle Dogmatik, gleich welcher Konfession – auch der atheistischen Konfession.

Solche Pfarrertypen scheinen auch heute noch gefragt und geschätzt zu werden, wie immer man zu ihnen stehen mag. Hier zwei Beispiele:

- **Jürgen Fliege** war über Jahre via Fernsehen der Pfarrer der Deutschen, ehe er völlig ins Esoterische abgedriftet ist. Er hatte – im Gegensatz zu seinen Amtsbrüdern im realen Pfarrhaus nebenan – den Menschen mit seinen Sorgen im Blick und keine unbarmherzigen Dogmen.
- In München sorgt Pfarrer **Reiner Maria Schießler** für volle Kirchen. Sein Rezept: Bayrisch barocker Katholizismus trifft auf Liberalität, Leben und Leben lassen. Und dass er statt Urlaub beim Oktoberfest für einen guten Zweck die Biertische bedient, belegt seine Bodenständigkeit.
- Ich persönlich spreche mich freilich für den normalen, durchschnittlichen Pfarrer von nebenan aus. Der entscheidende Punkt ist m.E. nicht, ob der Pfarrer kirchenkritisch ist, sondern ob man ihn kennt. Meist finden Menschen den Pfarrer, der sie getraut hat oder deren Kind er getauft hat, nett – ich vermute: weil es eine persönliche Beziehung gibt.

#### **4. Epilog: Das Gedicht *Herr Ribbeck von Ribbeck auf Havelland***

Schließlich noch zum Gedicht, das wir gehört haben. Fontane hat dieses Gedicht 1889 auf Basis einer Sage gedichtet. Der Ort Ribbeck liegt bei Nauen, nordwestlich von Berlin.

Der ARD-Journalist Markus Spieker hat einmal amerikanische und europäische Filme unterschieden.

- Amerikanische Filme drücken oft aus: Das Leben ist kompliziert, aber letztlich geht es gut aus - Happy End!
- Europäische Filme dagegen sind eher düster: Das Leben ist kompliziert und jeder muss versuchen sich irgendwie durchzuschlagen.
- Weltweit dominieren freilich die US-Filme – sie räumen bei den OSCARs ab! Warum? Vielleicht weil unser Himmelsinstinkt weiß: Es geht gut aus! Zumindest haben wir die Sehnsucht nach einem Happy End für unserer Leben und das unserer Welt.

Das Gedicht HRvR ist eine *Ballade*. In einer Ballade wird normalerweise etwas Außerordentliches, oft Düsteres besungen. Das ist hier auch weitgehend der Fall. Es geht um einen Friedhof, ums Sterben, um mysteriöse Stimmen auf dem Kirchhof. Aber die Ballade ist "amerikanisch" gewendet - es gibt ein Happy End. Der gute HRvR setzt sich durch: der großzügige Vater und nicht die knausrige Krämerseele von Sohn! Der wird freilich nicht enterbt, vielmehr überlistet. HRvR ist ein Mann von Stand, aber ohne Standesdünkel. Der Adel sitzt ihm im Gemüt, nicht im Geblüt, so Joachim Kahl.

Der Tod scheint der Gutherzigkeit des HRvR ein Ende zu setzen. Sein Sohn und Nachfolger ist misanthropisch, nicht philanthropisch wie er eingestellt: Der will seine Birnen für sich behalten! Aber HRvR hat vorgesorgt und sorgt für einen neuen Birnbaum für Jungen und Mädchen. Der steht jetzt zwar nicht mehr im Garten, aber auf dem für alle zugänglichen Friedhof.

HRvR könnte für Gott selber stehen. Er ist der Spender aller Gaben, von ihm kommt alles Gute. Birnen stehen für ein süßes, süffiges Vergnügen – sonst hätte er Kartoffel gespendet! Gott ist gut, allen Widrigkeiten zum Trotz. Den drohenden Schwierigkeiten wird Gott mit seiner Fantasie begegnen - er wird die Seinen noch einmal überraschen! Mag es im Leben

auch mal das eine oder andere Jahr ohne seine Gaben gehen müssen - am eschatologischen dritten Tag, dem Auferstehungstag, blüht der neue Birnbaum und liefert seine ersten Früchte! Kostenlos, für alle, jedes Jahr, immer! Diesen Optimismus möchte man heute auch den frustrierten Christen wünschen. Die sinkenden Kirchenmitgliederzahlen und erosionsartigen Säkularisierungsschübe – auch in der eigenen Familie - führen bei vielen dazu, zu resignieren. Manchmal hat man das Gefühl als Christ in Europa der letzte Mohikaner zu sein und fragt sich, wer hier bald das Licht aus macht. Trauen wir Gott zu uns zu überraschen, so wie HRvR damals Freund und Feind mit seinen Birnen überrascht hat!

HRvR könnte aber auch für den Menschen stehen, der Gutes tut. Versiegt mit dem Tod das Gute eines Menschen? Oder wirkt es irgendwie fort? Wir alle kennen große und kleine Menschen, deren Erfindungen oder Taten uns heute noch helfen und prägen. Seien es nun die von Benz oder Ford geschaffenen Autos, seien es die von Oma überlieferten Rezepte für gutes Essen oder gegen Erkältung...

Die Ballade sagt aber auch: Eine Lebensrechnung ohne Jenseits geht nicht auf. Aber Vorsicht! Wir dürfen hier keinem materialistischen Missverständnis erliegen, wie es heute besonders bei Bestattungen auf dem Friedwald vorkommt, wo die Atome des Verstorbenen im Glauben vieler im Baum weiterleben.

- Der Punkt ist aber nicht: HRvR lebt in seinen Birnen fort – das zwar auch!
- Auch nicht: Großzügigkeit und Lebensfreundlichkeit sind überzeitlich – das zwar auch!

Vielmehr: Das Diesseits ist kein geschlossenes System, das Leben lässt sich nicht in eine mehr oder minder kleine Zeitspanne von Wiege und Bahre spannen und bannen, sondern wir dürfen und müssen mit Gottes Überraschung rechnen. Gott ist pfiffig und originell. Unsere Grenzen sind erst der Anfang seiner Möglichkeiten. Aus dem Grab erwächst neues Leben. Das darf der biblisch denkende Mensch wissen und das *Wie?* getrost Gott überlassen. Wenn schon der gute HRvR die Seinen mit seiner Fantasie überrascht, dann dürfen wir von Gott das erst Recht erwarten. Und das Wissen um diese Pfiffigkeit sollte uns



Gelassenheit und Großzügigkeit schenken, bei der Weitergabe unserer *Birnen*, den Gaben dieser Welt und dieser Welt überhaupt an die kommende Generation.